

## **Kapitel 19: Institutsdirektor und Berufung**

... Dann kam aber alles ganz anders. Plötzlich wurde ich von verschiedenen Seiten aufgefordert, mich zu bewerben. Selbst der Minister für Forschung, der selbst Institutsdirektor für Pathophysiologie in Erfurt war, unterstützte meine Bewerbung wohlwollend. Wie so häufig bekommt man die wahren Gründe nicht oder nur teilweise zu erfahren. Auf jeden Fall war offensichtlich mein Name, was die wissenschaftliche Arbeit angeht, besser bekannt als die Namen aller anderen Bewerber. Der Grund ist schnell erklärt. Unser alter Chef hatte ein paar Jahre zuvor einen „Brandbrief“ ans Ministerium geschrieben, in dem er auf die Bedeutung der Prostaglandinforschung hinwies, und verlangte, mehr Geld einschließlich Devisen und Leute zur Verfügung zu stellen. Da er für seine Penetranz bekannt war, ließ man Gutachten über unsere Publikationen machen und schickte Prof. Theres, der „ganz oben“ angebunden war, zu uns ans Institut. Wir waren beauftragt, alle unsere Publikationen in Form von Sonderdrucken bereitzuhalten. Aber Herr Theres wusste sehr gut, dass die Publikationen nur die eine Seite der Medaille sind, und forderte uns auf, über unsere Zitierungen Auskunft zu geben. Heute ist es ein Standard, die Leistungen wissenschaftlicher Arbeiten zumindest teilweise am „citation index“ zu messen. Die Frage war und ist: „Wie oft wurden die eigenen Arbeiten in anderen wissenschaftlichen Publikationen benannt, also zitiert?“ Da meine Publikationen über die „antiarrhythmischen Wirkungen der Prostaglandine“ gut zitiert wurden, stand ich deutlich an erster Stelle, übrigens hatte ich auch den ersten Platz am Bereich Medizin der Universität in diesem Jahr belegt. Die größte Überraschung für mich war die Tatsache, dass offensichtlich die wissenschaftliche Leistung höher bewertet wurde, als ich zu hoffen gewagt hatte. Die Sensation fand statt und ich wurde zum 1. September 1984 zum Professor für Pharmakologie und Toxikologie und zum Lehrstuhlinhaber berufen. Noch im gleichen Monat ernannte mich der Rektor zum Institutsdirektor. Bei der Berufung in Berlin war ich mit 40 Jahren der jüngste Medizinprofessor. Die meisten Medizinprofessoren sind deshalb meist älter, da die Ausbildung mit mindestens elf bis 13 Jahren und die notwendige Promotion und Habilitation mit noch einmal mehr als zehn Jahren sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Dass meine Berufung bei den Mitarbeitern gut angekommen ist, hätte ich aus der hervorragend organisierten Feier anlässlich meiner Berufung ablesen können, wirklich bestätigt wurde es 20 Jahre später in einem Buch mit dem Titel „Geschichte und Wirken der pharmakologischen, klinisch-pharmakologischen und toxikologischen Institute im deutschsprachigen Raum“ von Athineos Philippu (Berenkamp-Verlag, 2004). Auf der Seite 304 ist sinngemäß zu lesen, dass ein Hochschullehrer, der als Vorsitzender der Bezirksorganisation des Deutschen Roten Kreuzes der DDR und Mitglied der Bezirksleitung

der SED für Turbulenzen sorgte, da er angeblich schon die Zusage der Partei bekommen hatte, das Institut zu übernehmen. Er führte schon Personalgespräche in „seinem neuen Institut“. Durch den Minister für Gesundheitswesen der DDR wurde jedoch, zur Freude der Institutsbelegschaft, zugunsten von Mest entschieden (1).